

## Wenn Philosophen aus der Hüfte schießen

THOMAS SCHRAMME, HAMBURG

*Zusammenfassung:* In diesem Artikel wird argumentiert, dass die Philosophie nicht über passende Methoden verfügt, reale politische Probleme angemessen zu analysieren. So sind die tatsächlich vorzufindenden Empfehlungen zur Lösung solcher Fragen meist trivial oder unterkomplex. Es wird geraten, zuerst geeignete Instrumentarien der angewandten bzw. konkreten Ethik zu entwickeln, bevor sich PhilosophInnen zu solch komplexen Fragen wie die der Flüchtlingspolitik äußern.

*Schlagwörter:* Flüchtlingspolitik; angewandte Ethik; normative Theorien; Methodologie der Ethik

„When philosophers shoot from the hip“ – darüber schrieb einst James Rachels. Ihn beschäftigte insbesondere das wellenartig vorkommende Medieninteresse an seiner Expertenmeinung zu konkreten moralischen Problemen. Jeder Leser mag sich hier sein liebstes Moralproblem der letzten Jahre vorstellen und dann fragen, was sie oder er in drei Minuten geantwortet hätte. Mir scheint, die Antwort wäre entweder trivial gewesen – „Ja, schlimm, wie korrupt manche Transplantationsmediziner sind, sie gehen buchstäblich über Leichen und missachten die hehren Ziele der Medizin“ – oder hoffnungslos unterkomplex – „Gesundheitsgerechtigkeit heißt, jedem Menschen die gleichen Gesundheitschancen zu garantieren“. Nun also sollen die Ethikexperten die Frage beantworten, was angesichts der

Flüchtlingskrise geboten sei. Meine Voraussage ist, dass die Antworten, die in der Mailbox der Redaktion der Zeitschrift für Praktische Philosophie landen, entweder trivial oder hoffnungslos unterkomplex sein werden. Meine Diagnose, warum das so ist, lautet: Politische Philosophien oder Moralphilosophien haben keine Waffe, mit der sie aus der Hüfte komplexe Problem erledigen könnten. Aber nicht nur das: Das Waffenarsenal der derzeitigen praktischen Philosophie taugt auch nur sehr bedingt zur normativen Analyse aktueller „Krisen“, wie der große Flüchtlingsstrom, der nun auch die Insel der Seligen – genannt Deutschland und Österreich – erreicht. Moralische Normen, wie wir sie kennen, sind in erster Linie gedacht, um Handlungsanweisungen in relativ einfachen Situationen zu geben. Je komplexer ein Sachverhalt ist, umso weniger geeignet sind die Instrumente, wie sie gemeinhin in politischer Philosophie und Moralphilosophie diskutiert und zum Teil entwickelt werden.

Das sieht man bereits deutlich an den divergierenden und unentschlossenen Meinungen in Bezug auf die sogenannten Trolley-Fälle, die zu einer Lieblingskopfnuss für einige Moralphilosophen geworden sind. Darf der Fahrer des außer Kontrolle geratenen Zugs die fernsteuerbare Weiche betätigen und damit den Zug auf die Strecke umleiten, auf dem das Baby auf den Gleisen sitzt, um die fünf Streckenarbeiter zu retten, die sonst zu Brei gefahren würden? Kaum jemand würde in einem solchen Zug die verzweifelte Durchsage des Lokführers erwarten, ob sich wohl ein Ethiker an Bord befinde. Die Moral, wie wir sie kennen, mit Normen wie „Verursache nicht absichtlich den Tod Unschuldiger“ ist eben nicht für solche Situationen gedacht. Moralische Dilemmata, also Situationen, in denen man in jedem Fall etwas in einer Hinsicht Schlechtes tun muss, sind nicht ohne Grund Stolpersteine für einfache Antworten. Kurz, die Anwendungsbedingungen für existierende ethische Theori-

en sind schlicht nicht gegeben. Daher sind Trolley-Fälle auch völlig ungeeignet zur Überprüfung normativer Theorien, wie sie die philosophische Tradition überliefert hat. Genauso würde kein Physiker die Gesetze der Newton'schen Mechanik unter jeglichen Randbedingungen für gültig halten. Im analogen Fall zu glauben, man könne beispielsweise die deontologische Moraltheorie überprüfen, indem man Entscheidungen von Menschen in Trolley-Szenarien untersucht, ist bestenfalls naiv.

Die derzeitige Flüchtlingssituation ist noch wesentlich komplexer, weil hier nicht nur individuelle Fragen des Handelns, einzelne Handlungen, im Blickpunkt stehen, sondern höchst komplizierte Gemengelagen mit politischen, ökonomischen und kulturellen Dimensionen, die nicht einfach von der ethischen Bewertung abgetrennt werden können. Es ist relativ trivial, sich darauf zu einigen, dass den Menschen, die in München und anderswo auf den Bahnhöfen anlangen, geholfen werden muss. Sie sind hungrig, sie frieren, und sie sind möglicherweise krank. Es sind Menschen wie du und ich, und sie haben basale Bedürfnisse. Diese gilt es, soweit es in unserer Macht steht, zu befriedigen. So weit, so trivial – auch wenn natürlich von einigen Moralphilosophen (und von einigen nationalistisch vernebelten Mitbürgern) selbst diese einfachen Gebote der Humanität bestritten werden. Doch ist es auch die Pflicht des österreichischen und deutschen Staats, die Notsituation schon präventiv zu unterbinden, indem man etwa das Regime Assad aus den Angeln zu heben versucht? Darf man die Schlepperboote zerstören, wenn doch dadurch die Mittel notleidender Menschen abhandenkommen, einer lebensbedrohlichen Situation zu entkommen? Oder ist die große Bedürftigkeit mancher Flüchtlinge gar nicht existent; wollen sie einfach nur ein besseres Leben, im Unterschied zu dem Verlangen, einem im absoluten Sinne schlechten Leben zu entkommen? Sind manche der

Flüchtlinge sogar selbst mit verantwortlich für ihre derzeitige Lage? Ist es ratsam, die aufgenommenen Flüchtlinge längerfristig in Europa zu verwurzeln? Was ist insbesondere mit den Kindern, die ohne ihre Eltern flüchten; ist es besser für sie, in neuen Familien aufgenommen zu werden, oder können sie voraussichtlich in ihre alten Familien zurückkehren?

Die derzeitige Philosophie kann zu all diesen relevanten Fragen keine hilfreichen Antworten generieren, weder schnell noch mit ausreichend Zeit zum Nachdenken. Tatsächlich beschäftigen sich Philosophinnen und Philosophen schon seit geraumer Zeit mit den ethischen Fragen, die Flucht und Vertreibung betreffen, und mit dem Status und den moralischen Ansprüchen von Flüchtlingen. Beispielsweise hat der nicht für seine ethischen Analysen berühmt gewordene Oxforder Philosoph Michael Dummett bereits 2001 ein einschlägiges Buch veröffentlicht. Großen Einfluss hatte es nicht.

Wie es ihre Art ist, trifft die Philosophie neben ethischen Bewertungen auch begriffliche Unterscheidungen, etwa zwischen MigrantInnen und Flüchtlingen. Das ist durchaus hilfreich. Doch wie bei nahezu allen komplexen ethischen Fragen unserer Zeit kommt auch diese Debatte zu keinem klaren Ergebnis. Und selbst wenn es so wäre, könnte man daran zweifeln, dass solche Ergebnisse auf die reale Situation ohne weiteres übertragbar wären. Schließlich sind die Anwendungskontexte nahezu immer verschieden und verschließen sich einer auf das Allgemeine abzielenden Betrachtung. Das heißt natürlich keineswegs, wie bereits angedeutet, dass die abstrakten Debatten der derzeitigen Philosophie völlig nutzlos wären; sie sorgen unter anderem für Klarheit und Ordnung im Denken. Gleichwohl generieren sie keine Antworten auf konkrete, durchaus moralisch konnotierte Fragen. Darin scheint mir ein Problem zu bestehen. Schließlich könnte man doch mit guten Gründen

annehmen, genau dies, die Beantwortung praktischer Fragen, sei die Aufgabe der praktischen Philosophie – wenn schon nicht endgültige Antworten zu finden, dann doch wenigstens nicht nur Trivialitäten zu verbreiten oder hoffnungslos unterkomplexe Stellungnahmen hervorzubringen.

Mir scheint, dass dieses grundlegende Manko der praktisch werdenden Philosophie, ihr mangelnder Weltbezug, in der Verfassung der normativen Ethik und politischen Philosophie, wie wir sie kennen, begründet ist. Die derzeitige praktische Philosophie entwirft Handlungsanweisungen für eine idealisierte, nicht reale Welt, für eine moralisch schwarz-weiße Welt und häufig für eine zeitlich begrenzte Situation. Sie ist zudem meist unbeleckt von Kenntnis über komplizierte Zusammenhänge politischer, ökonomischer und kultureller Natur. All diese Eigenschaften kann man sehr gut beispielhaft anhand der nun bereits abgeebbten moralphilosophischen Debatte zur Frage der sogenannten humanitären Intervention nachvollziehen, die keinerlei praktischen Nutzwert generiert hat. Moralische Fragen stellen sich nun einmal nicht im klinisch bereinigten Raum der reinen moralischen Normativität. Sie sind durchdrungen von empirischen Sachverhalten und normativen bzw. evaluativen Aspekten, die selbst nicht im engen Sinne moralischer Natur sind, etwa Annahmen über die Vernünftigkeit oder Unvernünftigkeit von Handelnden oder bezüglich des Werts von Heimat und der eigenen Sprache. Die wahrscheinlichen, langfristigen Folgen des Handelns sind ebenfalls nicht in einer rein moralisch angeleiteten Überlegung kalkulierbar und erfordern, unter anderem, umfangreiche politische Kenntnisse. Praktische moralische Analysen müssen sich daher auf die Tatsache einlassen, dass die Welt „messy“ ist.

Damit ist keineswegs behauptet, die Welt, insbesondere die Politik, sei eben amoralisch – unterläge nicht den Anwen-

dungsbedingungen der Moral –, und das gelte es zu akzeptieren. In der Tat werfen viele aktuelle gesellschafts- und weltpolitische Situationen moralische Fragen auf. Dass die praktische Philosophie darauf nicht angemessen reagieren kann, ist kein Manko der Welt, wie sie wirklich ist, die es zu akzeptieren gilt, sondern ein Versäumnis der Theoriebildung in der praktischen Philosophie. Diese hat es nicht verstanden, normative Theorie so zu entwickeln und zu betreiben, dass sie mit kontextgebundenen praktisch-moralischen Problemen in Kontakt bleibt.

Natürlich kann man die Haltung einnehmen, dass das schon seine Richtigkeit habe, wenn die praktische Philosophie keine Antworten auf die Fragen unserer Zeit generieren könne. Zudem, so mag man ergänzen, sei das auch gar nicht ihre Aufgabe, sondern die aller Bürger, gemeinsam. Doch man darf sich durchaus fragen, welchen Sinn die Philosophie dann noch hat, wenn sie entweder Trivialitäten oder unterkomplexe Ergebnisse produziert. Diese Resultate helfen der Entscheidungsfindung von Bürgern nicht auf die Sprünge. Mir scheint, ein besserer Weg wäre, die Instrumente der Ethik und politischen Philosophie selbst zum Gegenstand der Philosophie zu machen und letztlich Theorien zu entwickeln, die den komplexen Gemengelagen zumindest eher begegnen können als die Waffen, mit denen so gerne aus der Hüfte geschossen wird. Das würde bedeuten, von normativen Theorien abzurücken, die in einer Art One-size-fits-all-Ansatz über jedes moralische Problem gestülpt werden sollen. In abstrakter Form weiß natürlich jetzt bereits jede Moralphilosophin, dass moralische Normen nicht alle unter allen Umständen anwendbar sind, aber Kontextsensitivität und die entsprechende Relativierung moralischer Aussagen ist nicht gerade die Stärke der Philosophie.

Einen besseren Weg zu gehen, würde ebenfalls bedeuten, Moralphilosophie nicht abgeschieden von anderen Disziplinen

zu betreiben. Doch die traditionell stark interdisziplinär arbeitende sogenannte angewandte Ethik verfügt über keine angemessene Methodologie der Begründung ihrer Empfehlungen. In der Tat existiert kaum eine Theorie der Anwendung und des kontextorientierten Aufbaus von Moraltheorien. Vielleicht würde es daher der Philosophie gut anstehen, sich einstweilen bei der Bewertung aktueller politischer Probleme wie der Flüchtlings-„Krise“ zurückzuhalten und sich erst einmal über eine angemessene und brauchbare Methodologie der angewandten Ethik und einer wirklich „politischen“ politischen Philosophie Gedanken zu machen.

Nachtrag: Kurz vor Abgabe dieses Beitrags wurde mir die neue Preisfrage der Gesellschaft für Analytische Philosophie zugesendet. Sie lautet: „Welche und wie viele Flüchtlinge sollen wir aufnehmen?“ Einmal abgesehen von der üblichen Problematik, die Studienanfänger bereits im Proseminar thematisieren, nämlich auf wen „wir“ hier eigentlich Bezug nimmt, und der zusätzlichen Unklarheit, was „welche Flüchtlinge“ überhaupt heißen soll – geht es um deren regionale Herkunft, Religion oder Geschlecht, Alter etc.? – sowie letztlich auch der ambigen Redeweise von „sollen“, stecken in einer solchen Frage alle die von mir genannten Schwierigkeiten einer zu allgemeinen Herangehensweise an ein überaus diffiziles und voraussetzungsreiches Problem. So werden dann die Preisauslober der GAP Ihre Inbox im Januar nächsten Jahres gefüllt sehen mit trivialen und hoffnungslos unterkomplexen Analysen. Preisverdächtig wird das nicht sein.